

Marcell Feldberg

Die Forschungsstelle für Sepulkralmusik an der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf: Suchen, Sammeln und Sondieren zwischen Wissenschaft und kultureller Praxis

*Im Beitrag werden Entstehungsgeschichte, Frageinteresse und Aufgabenbereiche der 2004 am Musikwissenschaftlichen Institut der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf eingerichteten Forschungsstelle Sepulkralmusik beleuchtet. In Anlehnung an Knut Ebelings Ansatz einer „Wilden Archäologie“ erschöpft sich die archivalische Tätigkeit der Forschungsstelle nicht allein im Sammeln und Bewahren, sondern auch in der Freilegung kulturpraktischer Zusammenhänge. Neben Tagungen und Publikationen an der Schnittstelle von Wissenschaft sowie musikalischer und kultureller Praxis entstanden in Kooperation mit dem langjährigen Förderer der Forschungsstelle, dem Bundesverband Deutscher Bestatter, auch Handreichungen und Seminarangebote für Trauerredner*innen zum Thema Musik.*

Geschichte und Genese der Forschungsstelle für Sepulkralmusik

Eine chronologische Erzählung der Entstehungsgeschichte mutet zunächst einmal wenig inspirierend an. An dieser Stelle aber erscheint diese Art des Zugriffs richtig und notwendig, um den Ansatz und die Ausrichtung einer solchen Einrichtung an einer Musikhochschule zu verstehen und auch den Charakter dieser Stelle skizzieren zu können.

Hervorgegangen ist die Forschungsstelle für Sepulkralmusik, die bis März 2023 von Prof. Dr. Dr. Volker Kalisch geleitet und von Dr. Marcell Feldberg (auch weiterhin) als wissenschaftlichem Mitarbeiter betreut wird, aus einem CD-Projekt, das 2002 auf Anfrage des Bundesverbandes Deutscher Bestatter an das Musikwissenschaftliche Institut der

Robert Schumann Hochschule Düsseldorf, vertreten durch Herrn Kalisch, erging. Ursprüngliche Vorstellung der Anfragersteller war eine CD- und Dokumentations-Edition, die Trauermusik durch die Jahrhunderte in einem chronologischen Aufriß präsentieren und textlich begleiten sollte. Zudem war auch an einen Einsatz dieses Mediums bei Bestattungsfeiern gedacht, bei denen keine live gespielte Trauermusik angeboten werden kann. Über die Trostlosigkeit einer Trauerfeier ohne Musik war man sich also sehr bewusst, ebenso ihrer hervorgehobenen, kulturellen Bedeutung.

Allerdings wurde dieser chronologische Zugriff von Herrn Kalisch in Frage gestellt. Statt einer strengen musikhistorischen oder etwa formalen Kategorisierung wurde auf seinen Vorschlag hin ein Zugriff gewählt, der verschiedene Phänomene von Sterben und Tod ins Auge fasste und dabei neben wissenschaftlichen Aspekten auch die dem Menschen zugewandten Frage der emotionalen Reflexion und Verarbeitung der Widerfahrnisse von Tod und Trauer in den Blick nehmen wollte. Diese unterschiedlichen Erfahrungshorizonte von Tod und Trauer, wie zum Beispiel „Der beklagte Tod“, „Der erlösende Tod“, „Der unbarmherzige Tod“ usw. verdeutlichen die verschiedenen emotionalen wie semantischen Erlebnisformen, denen der Mensch im Umgang mit Tod und Trauer begegnen kann. Eine solche plurivalente und multiperspektivische und vom Phänomen ausgehende Herangehensweise scheint freilich vermeintlich „klassische“ wissenschaftliche Praxen des Sammelns und Archivierens in Frage zu stellen. Der hier skizzierte Vorgehensweise stützt sich auf den kulturwissenschaftlichen Ansatz des Medientheoretikers Knut Ebeling, der dem „verbergenden“ Charakter des primär repräsentativ orientierten Archivs und Archivierens die Praxis der „Archäologie“ im Sinne von „Freilegen“ entgegenstellt. Für Ebeling steht zunächst das Phänomen, die Erscheinungsform eines kulturellen Artefakts und damit auch die Umgangsweise mit demselben im Vordergrund. Deshalb bevorzugt er aus medientheoretischer Sicht diesen archäologischen anstatt des chronologischen Zugriff.¹¹

Ein Team aus Herrn Kalisch, dem Kirchenmusiker und damaligem Promovenden Marcell Feldberg, dem damals noch studierenden Toningenieur Patrick Huth und dem Musikwissenschaftsstudenten Udo Kirfel begann nach der Unterzeichnung der Projektvereinbarung unverzüglich mit der Suche nach Musik. Allerdings wurde zunächst auf einen Zugriff auf die bekannten Gattungen etwa des Requiems u. ä. verzichtet. Jeder der Recherchierenden wurde vorerst in seiner jeweiligen individuellen Art des Suchens belassen. Dies mag als völlig subjektiv und wenig wissenschaftlich erachtet werden. Aber im intensiven Austausch untereinander entwickelte sich alsbald eine binnendynamische Systematik, die nicht nur unterschiedliche Phänomene musikalisch divers widerspiegelte. Vielmehr wurden auch semantische Fäden gespannt, die auf eine beziehungsreiche Verknüpfung von Tod, Trauer und Musik hinwiesen. Nach etwa einem halben Jahr wurden so erstaunlicherweise bereits über 700 Titel zusammengetragen, von der europäischen Musik des Mittelalters bis in die Avantgarde der Gegenwart. Diese erste Sammlung umfasste aber auch populäre Musik unterschiedlichster Herkunft sowie höchst aufschlussreiche Beiträge aus außereuropäischen Musikkulturen. Diese erste Erhebung zeigte, dass das Thema „Tod und Sterben“ in der Musik weitaus präsenter war und ist als vielleicht anzunehmen wäre – und dies trifft ganz besonders auf den Bereich der Pop- und Rockmusik zu!

In Anlehnung an die Überlegungen von Knut Ebeling entwickelte sich hier ein (Klang-)Archiv, das sich eben nicht nur primär als Repräsentanz verstehen lässt. Vielmehr rückte hier in dieser Art des Zusammentragens von Trauer reflektierender Musik der Aspekt der „Resonanz“ in den Mittelpunkt.

Aus diesen anfänglichen Grundüberlegungen über die in- und miteinander verflochtenen Beziehungen der Reflexion und Resonanz im Umgang mit Tod und Trauer generierte sich zunehmend eine richtungweisende Frage, die für die Arbeit der dann eingerichteten Forschungsstelle für Sepul-

kralmusik prägend und charakteristisch werden sollte: die Frage nach der Bedeutung von kultureller Praxis der Sepulchralmusik.

Tagungen – Tätigkeiten – Wissenschaftliche und kulturelle Praxis

Nach dem erfolgreichen Abschluss und der Publikation der CD-Edition *Musica et Memoria. Trauermusik durch die Jahrhunderte* schloss sich unter dem gleichen Titel 2005 eine Tagung an, die von einer ebenfalls gleichlautenden Buchveröffentlichung begleitet wurde. Bei dieser Tagung stand neben der musikalischen wie fachlichen Präsentation der CD-Sammlung eine deutlich kultur-praktische Akzentuierung im Mittelpunkt. So wenig es bei der CD-Sammlung letztlich um eine Play-List noch um eine Repertoire-Anleitung für Bestattungsfeiern ging, so sollten von ihrem Ansatz eines Phänomen-Aufrisses Fragen zur musikalischen und kulturellen Realisation solch einer Ausrichtung entwickelt werden. Dabei ging es um ganz basale Fragen wie: „Wie und warum soll welche Musik zu einer bestimmten Verabschiedungsfeier erklingen bzw. praktiziert werden durch Gesang etc.? Welchem Bedeutungswandel ist die musikkulturelle Praxis im Prozess von der Ritualisierung zur Individualisierung von Trauer unterworfen?“

Diese Fragen wurde auch vom Bestatterverband aufgegriffen und an die Hochschule herangetragen. Seitdem wird die Aus- und Fortbildung von Bestattern und auch von Trauerredner*innen im Fach „Trauermusik“ von der Forschungsstelle getragen und von Herrn Feldberg an der Theo Remmert Akademie durchgeführt. Das Modul für die neu eingerichtete Ordnung zum „Bestattermeister“ wurde von Herrn Feldberg entwickelt und von einer Handreichung *Trauermusik – Abschied planen und gestalten* begleitet. Somit wird die verborgene Materialität eines Archivs an dieser Stelle in eine praxisorientierte Sammlung von Trauermusik transformiert, die Musik nicht nur hörbar, sondern auch erfahrbar machen möchte. Hier

konkretisiert sich ein weiterer Kerngedanke von Knut Ebelings Wilder Archäologie: bei der Sammlungstätigkeit und Archivierungsarbeit, die mit den personellen Ressourcen möglich sind, steht nicht allein das dokumentarische Sichern und Bewahren im Vordergrund, sondern eine Freilegung von kulturpraktischen Zusammenhängen und Beziehungen im Sinne „nicht nur einer Archäologie der Vergangenheit, sondern auch der Moderne und Gegenwart“², die es auch ermöglicht, kulturpraktische Perspektiven für morgen aufzuzeigen. Die hier erwähnten Aspekte finden sich dann auch in Vorträgen und Seminaren wieder, die andere Berufsgruppen der Trauerkultur in den Blick nehmen, angefangen bei Pfarrern und Theologen beider großen Kirchen in Deutschland über Fachpersonal in der Trauerbegleitung bis hin zu interessierten ehrenamtlichen Beerdigungs-Helfer*innen rund um das Thema „Tod und Abschiednehmen“.

Über die Arbeit in der Aus- und Weiterbildung von Bestatter*innen hinaus wurde die Sammlung von Trauermusik fortgesetzt, eine lexikographisch angedachte Liste von Begriffen entworfen sowie eine Bibliografie begonnen. Hier traten und treten allerdings auch Schwierigkeiten auf. Zum einen sind die Personalressourcen mit einer Arbeitskraft als Wissenschaftlicher Mitarbeiter auf Honorarbasis sehr begrenzt, zum anderen gab es beim Datentransfer wie etwa beim letzten Umzug in das neue Gebäude der Hochschule Verluste, die aber dank intensiver Recherchen aufgefangen werden konnten. Die Sammlung von Trauermusik soll in Kooperation mit der Hochschulbibliothek digitalisiert und neu eingerichtet werden.

Die hier erkennbar gewordene Verschränkung von wissenschaftlicher Arbeit mit kultureller Praxis fand noch einmal einen Höhepunkt in der 2013 veranstalteten Tagung *Vor aller Augen. Tod in öffentlicher Wahrnehmung und Begegnung*. Das Thema „Tod und Abschied“ führte dann auch zu einer interdisziplinären Begegnung aus den Bereichen Musikwissenschaft, Germanistik Soziologie, Theologie, Trauerreden, Bestattungswesen, Unfallseelsorge etc. Diese facettenreiche und breit auf-

gestellte Tagung wurde ebenfalls in einem gleich lautenden Dokumentationsband aufbereitet.

Ergebnisse der Forschungsarbeit schlugen sich auch in zwei unterschiedlichen Anthologien nieder, die vom Verfasser herausgegeben wurden: Die literarische Anthologie *Tod und Abschied. Texte zur Trauer und darüber hinaus* unterstreicht mit ihrer Auswahl literarischer und philosophischer Texte den interdisziplinären Ansatz der Arbeit der Forschungsstelle. Sie knüpft an die bereits genannte CD-Edition *Musica et memoria* an und verschränkt somit mehrere geisteswissenschaftliche wie künstlerische Positionen. Mit der Sammlung ... *der Nacht entrissen. Lieder zur Bestattung in ökumenischer Auswahl* leistete die Forschungsstelle einen Beitrag zur Unterstützung der kulturellen Praxis des Singens bei Trauerfeiern. Gleichzeitig wurde hier noch einmal so mancher Schatz des kulturellen Erbes in Erinnerung gerufen.

Einmal mehr wird deutlich, dass die Forschungsstelle ihre Arbeit des archäologischen Archivierens, Sammelns und Sondierens als eine Art von „Passagenwerk“ versteht. In der Auslotung von Übergängen zwischen Phänomenen und Artefakten geht es nicht um eine Ansammlung von Fakten und Wissen, sondern um das Freilegen von Beziehungen und Bezügen, die auf eine frühere kulturelle Praxis hinweisen und Einsichten in aktuelle Bedeutungssysteme und Handhabungen einer sich immer weiter diversifizierenden Trauerkultur geben.

Trauermusik und Migration – ein aktuelles Projekt

Nach längeren, von der Stiftung Deutsche Bestattungskultur geförderten Forschungsarbeiten bereitet die Forschungsstelle derzeit eine Publikation unter dem Titel *Gekommen um zu bleiben. Trauermusik und Migration im Gleichklang* vor, die im Fachverlag des Deutschen Bestattungsgewerbes erscheinen soll: Dazu werden in vier Beiträgen Forschungsergebnisse vorgestellt, die Aspekte von

Migration und Trauerkultur zwischen Assimilation und Abgrenzung reflektieren. In diesem Band wird deutlich werden, dass Migrationsbewegungen und kulturelle Wechselbeziehungen unsere Trauer(musik-)Kulturen mehr denn je verändern und pluralistischer werden lassen. Diese hier sichtbar gemachte Entwicklung spiegelt zum einen kulturelle Vielfalt und Reichtum wider. Zum anderen wirft sie eben auch Fragen nach dem eigenen kulturellen Selbstverständnis auf. Damit knüpft die Forschungsstelle an aktuelle gesellschaftspolitische Diskussionen an und verdeutlicht damit die Relevanz einer Einrichtung, die vielleicht ungerechtfertigt als Unterabteilung eines „Orchideenfachs“ missverstanden werden könnte. Sie will aber an dieser Stelle weniger eine vordergründige Präsentation von politisch „korrekten“ Ansichten aufarbeiten, sondern anhand von einzelnen Phänomenen zeigen, wie vielfältig, differenziert und bisweilen auch vieldeutig die Trauermusikkultur im praktischen Vollzug sein kann.

In naher Zukunft ist eine Tagung zum Thema Trauermusikkultur und Migration angedacht, die an die erwähnte Publikation anknüpfen soll. Neben der Fortsetzung der Bibliografie ist auch eine Weiterarbeit an der Musiksammlung einschließlich ihrer medialen Sicherung vorgesehen. Perspektivisch wird es Aufgabe der Forschungsstelle sein, ihre weitere inhaltliche Profilierung als Vermittlerin zwischen Kunst, wissenschaftlicher und kultureller Praxis weiter zu schärfen. Dafür ist es auch unerlässlich, für die Absicherung ihrer Existenz Sorge zu tragen.

Dr. Marcell Feldberg ist Kirchenmusiker, Mitbegründer und seit 2002 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsstelle für Sepulkralmusik an der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf.

[1] Vgl. Knut Ebeling: *Wilde Archäologien. Theorien der materiellen Kultur von Kant bis Kittler*, Berlin 2019, S. 23 ff.

[2] Ebeling, *Wilde Archäologien*, S. 65.

Ricarda Kopal Zweifelhafte Zugänge? Der Rara-Bestand der Kölner Musikwissenschaftlichen Institutsbibliothek und seine Erweiterung zwischen 1933 und 1945

Der Artikel gibt einen Einblick in Forschungsfragen sowie Ergebnisse eines durch das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste geförderten Provenienzforschungsprojekts am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität zu Köln. Ziele des zweijährigen Projekts waren einerseits eine systematische Analyse des Rara-Bestands der Institutsbibliothek und die Identifikation von kritischen Zugängen zwischen 1933 und 1945. Darüber hinaus stand das damalige Personal des Instituts sowie dessen vielfältige Verflechtungen in Strukturen der Universität und des Wissenschaftsbetriebs, der Stadt, des Staates, der NSDAP und des Kulturlebens im Fokus

des Interesses. Im Rahmen des Projekts konnten neben neuen Erkenntnissen über die Provenienzen einzelner Objekte auch neue Perspektiven auf die lokalen, regionalen und überregionalen Netzwerke und Kontakte, mittels derer die Bibliothek des Musikwissenschaftlichen Instituts in der NS-Zeit aufgebaut bzw. erweitert wurde, gewonnen werden. Zugleich bieten die Projekterkenntnisse vielfache Anknüpfungspunkte für weitere Forschung.

Provenienzforschung in einer musikwissenschaftlichen Bibliothek – Ausgangslage

Die Bibliothek des Musikwissenschaftlichen Instituts an der Universität Köln, deren Aufbau von dem in der Gründungsphase des Instituts verantwortlichen Musikwissenschaftler Ernst Bücken bereits 1920 zumindest gedanklich in Angriff genommen wurde^[1], hat in bisherigen Betrachtungen der In-